CHRISTSEIN
PARNER GOTTES &

~~Auslieferung VI~~

Action das durchschreibende Ohne-Kohle-Papier

(**Action** das durchschreibende Ohne-Kohle-Papier (

(**Action** das durchschreibende Ohne-Kohle-Papier (

(**Action** das durchschreibende Ohne-Kohle-Papier (

dauernd dieser Mechanismus im Schuldgefühl, daß wir das Freigesprochensein durch Jesus gar nicht ernst genug nehmen und uns deswegen frei bewegen. Gerade in dem Zusammenhang mitSchuldgefühl - vielleicht kommen wir darauf im Zusammenhang des Semesters auch noch mal deutlich drauf, aber ich möchte das wenigstens andeuten spielt ja das nicht integriert Haben des Geschlechtlichen eine ungeheure Rolle; z.B. das Nichtfertigsein mit der Versuchung oder Tatsächlichkeit von Selbstbefriedigung. Und wenn einen das schuldbewußt und unfrei im Handeln macht, dann hat man von der Zusage Gottes, in der Vergebung zu leben, im Grunde noch nichts kapiert. Wenn man sich davon jeck machen läßt und sich dann noch zurück- und unterdrängen läßt, dann lebt man eigentlich falsch. Niemand von uns dürfte eigentlich so ein bischen hämisch und verschmitzt sagen - ich meine auch aus diesem Mechanismus von Schuldbewußtsein und Angst heraus - : ! Ach, wie gut, das niemand weiß, das ich Rumpelstilzchen heiß ".

Ich kann nämlich im Grunde nur richtig leben, wenn ich frei und offen lebe, wenn ich mich gebe, wie ich bin und da spielen uns schon genug Verstellungen und Störungen ne Rolle , daß mir das garnicht so gelingt, wie ich ~~mkk~~ immer möchte, aber ich sollte doch endlich mal mehr und mehr den Mut finden - ob ich nun Priester bin oder Priester werde oder garnicht Priester werde - von all dieser Taktik, dieser Duckmäuserei, dieser Liebedienerei, diesem Sich geschickt Anstellen, um durchzukommen, wegzukommen.

Man muß sich das mal vorstellen, es gibt meine ich - also, es soll sie gegeben haben, vielleicht gibt es sie nicht mehr - es gibt Leute, die sagen: hier müßt ~~Ihr~~ Du aufpassen sonst kommst Du nicht ins Seminar. Als ob das so ein erstrebenswertes Ziel wäre, ins Seminar zukommen.

Um den Faden wieder aufzunehmen, man sollte ~~mmm~~ also doch versuchen, sich und anderen, ob es nun die Kommilitonen sind oder die mitlebenden Priester sind, ohne Manipulation so zu geben, wie man ist. Und man sollte eigentlich doch immer genau im Auge haben: in dem Maße, in dem ich das nicht tue, arbeite ich eigentlcih und bin mit schuld an der Verfestigung des Systems, an dem Fortsetzen von autoritären Strukturen, an dem Weiterwuchern von Ängsten

Man sollte doch einfach mehr für sich und die anderen den Mut haben, daß wir Irrende sind, daß wir Fehlende sind, daß wir nicht alles so bis ins kleinste durchschauen können, daß wir probieren müssen, daß wir unfertig sind, man sollte sich und den anderen aus diesem Grund das Recht auf den Irrtum einräumen und zugestehen,

daß man selbst und die anderen Fehler machen können. Und das führt dann auch dazu, wenn man einsieht: ich kann Fehler machen - wenn da wirklich, nicht einfach so verbaliter wie beim mea culpa behauptet, sondern davon überzeugt ist, das fürht dann auch dazu, daß man die Fehler anderer anfängt zu verstehen und nicht einfach - denn so entsteht wieder das Gefälle, über das wir letztes mal gesprochen haben - sich nur damit begnügt, sie zu verzeihen. Im Grunde ist nur Gott legitimiert zu verzeihen,und unsere Aufgabe - darauf werden wir mal im Zusammenhang von Schuld, Buße und Vergebung kommen - und unsere Aufgabe ist zunächst mal zu verstehen und die Verzeihung Gottes zuzusagen.

Wenn ich aber bei mir selbst damit rechne, daß da sehr viel Unausgegorenes und Durcheinanderes vorkommt, dann könnte es mir auch eher gelingen, die anderen zu nehmen, wie sie sind und nicht dauernd an sie Forderungen zu stellen, daß sie sich nach meinem glücklichen Vorentwurf über den rechtschaffenen Theologiestudenten oder Nichttheologiestudenten modern sollen. Dann könnte ich davon abkommen, dem anderen sofoft mißtrauisch, übelwollerisch, verleumderisch schlechte oder schäbige Motive zu unterstellen. Dann käme ich auch davon ab, dem anderen zu verurteilen, oder Gruppen zu verurteilen. Dann ließe ich einfach mal leben.

Das ist eigentlich nicht die Schwäche der Toleranz, sondern eine Umpolung, die xxx aus den Emotionen heraus im Grunde fundiert sind in der eigenen nichtangenommenen Boshaftigkeit zur Argumentation. Im letzteren bedeutet das dann für uns, daß man nie nie das Recht hat, die Kommunikation mit nem anderen abzubrechen, ganz gleich wie er sich gebärdet. Daß man nie das Recht hat, sich vor dem anderen zu verstecken, daß man immer wieder versuchen muß gegen den Impuls anzuleben: mit dem kannst du doch nicht reden, da ist Hopfen und Malz verloren. Unddaß man von daher fortwährend und immer wieder neu versuchen muß, das Gespräch anzukurbeln! Und für dieses Gespräch ist glaube ich wichtig, daß man sich klarmacht - und daß erscheint mir gerade hier eine ganz entscheidende Regel zu sein, die auch etwas mit dem sich Ausliefern und Abhängig machen zu tun hat - daß man sich klarmacht, man sollte nicht mit seinem Wissen, mit seinem angeblichen Einsichten, mit seinem intellektuellen Brillieren den anderen erschlagen. Man sollte nicht blenden, man sollte nicht den Superinformierten spielen, man sollte nicht so angeben, sein eigenes Recht durchsetzen wollen, sondern man sollte einfach mal versuchen, einzuräumen, daß wir nur eine Seite der Wirklichkeit xxxx sehen. Und daß der andere eine andere Seite der Wirklichkeit sieht, und daß man sich darüber vielleicht verständigen kann. Man sollte

nen ganz einfachen Tip endlich mal lernen, daß man über Tatsachenfragen nicht duskutieren kann sondern, daß man sie allenfalls nachschlagen kann und daß man sich bei einem, der es genau weiß, erkundigen kann. Man sollte damit rechnen, daß man selbst so einseitig ist, und so von Interessen besetzt, daß man im Grunde manchmal hörunfähig ist. Ich sage das nicht als einen Grenzfall, der einem hin und wieder passiert sondern mit dessen ständiger Möglichkeit man rechnen muß. Und daß man aus dem Grund eigentlich seine persönlichen Stärken, daß wovon man lebt und womit man angibt, nich im Normalfall ausspielt, daß man im Grunde abrüstem muß, daß man die Waffe nicht verstecken soll, daß man auch das, was dem anderen verletzlich vorkommen kann, ein Beispiel, was schon einmal in solchen Zusammenhängen fällt ist die Liturgie, daß man das bloß werten ist muß. Und nur dadurch, daß man einen solchen Verzicht leistet, kann man ne gemeinsame Basis finden, findet man das Niveau, auf dem man sich begegnet.

In dem Zusammenhang glaube ich, nein, in dem Zusammenhang, ich weiß es, es gibt keinem Menschen, dem man nicht etwas verdanken kann. Die einzige Frage ist, ob man bereit ist, sich wirklich das geben zu lassen, was der geben kann. Ich korrespondiere regelmäßig mit einem Hilfsschüler und regelmäßig mit einer jungen Dame, die keinen einzigen Satz schreiben kann, der fehlerlos ist sowohl was Rechtschreibung wie Grammatik angeht. Und trotzdem verdanke ich den beiden ungeheuer viel.

Was ich jetzt auf der Ebene der Intellektualität ausgespielt habe, es gibt ja Leute, die halten mich schon mal für ne Intelligenzbestie, das gilt im Grunde auch auf jeder anderen Ebene, auch auf der Ebene des Willens und auf der Ebene der Emotionen. Und wir müssen dazu kommen, unser Interesse nicht dauernd egoistisch bei uns selbst zu suchen sondern im Gespräch beim anderen zu verlagern, wirklich ein Interesse am Leben, an der Meinung und an der Wirklichkeit des anderen haben. Und dazu gehört dann etwas, was nun Studenten erst recht gut anstände, und was man dauernd wachhalten muß, Lernbereitschaft und Neugierde.

Und ich glaube, daß es kaum eine Zeit gegeben hat,- und man spricht ja ganz offen von der Lerngesellschaft - in der das Pflegen dieser Haltung und dieser Tugend so wichtig gewesen ist. Und keine Zeit, in der es so deutlich geworden ist, daß keiner mehr so allround informiert werden kann selbst auf einem ganz schmalen Sektor, auf dem ar sich spezialisiert, daß er der Hilfe der anderen entraten könnte. Und um sich überhaupt helfen zu lassen, ist Vertrauen notwendig, ist dieses Investieren notwendig. Aber in dem Zusammenhang

kommt natürlich dauernd die Ambivalenz ins Spiel, die wir bei all dem, was wir heute abend bedenken, berücksichtigen müssen, daß alles so seine zwei Seiten hat. Man kann also sich alles geben lassen und selbst nichts schenken. Das ist diese schreckliche Ambivalenz, in der wir dauernd stecken. Wir können uns also entweder schüchtern zum Hagestolz ausbilden, der nichts an sich herankommen läßt oder wir können den Typ entwickeln, den bis ins Maßlose verzerrt Thomas Mann in: " Lotte in Weimar " geschildert hat, wo dieser Goethe sozusagen wie ein Popanz da in Weimar sitzt und das Leben aller Menschen um sich herum zur Aufpumpung seiner eigenen Größe aussaugt und sich von da nährt.

Also die Gefahr in der einen oder anderen Richtung muß man bei allem, was ich sage, und was Sie empfinden und was Sie planen, womit Sie sich bemühen klar machen.

In dem selben Zusammenhang dieses sich Imponierens gehört eigentlich etwas, was jedes Semester neu gesagt werden sollte und von Ihnen neu bedacht werden müßte, nämlich, ob wir nicht viel viel mehr Kontakt mit unseren Mitstudenten anderer Fakultäten oder mit Studenten anderer Weltanschauung haben sollten als wir tatsächlich haben. Ob wir da nicht vielzusehr aus irgendeinem eigentümlichen theologischen Interesse oder Angst, weil wir fürchten, auch wenn man das so ein bischen verdeckt, an den Fragen, den Anwürfen, den Vorwürfen, den Erwartungen nicht gewachsen zu sein, hier unter uns am liebsten kluckt.

Dieser Tage sprach ich mit einem Mitglied des SHB, des Sozialistischen Hochschulbundes, der sagte, also das können Sie mir glauben oder nicht, das ist mir furchtbar egal, die Theologen, zumindest die katholischen Theologen, die spielen im Hochschulpolitschen Raum eine Rolle gleich Null. Die sind für uns total uninteressant. Und der sagte das nicht bösartig sondern bedauernd.und erwartete eigentlich so von Leuten wie uns einige Impulse. Und diese Angst, die kommt eigentlich zur Spitze in anderen Phänomenen und auf die müssen wir uns eigentlich, wenn wir vom Ausliefern, von der Abhängigkeit sprechen, auch klar machen, daß alles Reden einmal aufhört und daß das eigentlich die stärkste Erprobung der Auslieferung und der Abhängigkeit ist, daß man in den Situatuionen, wo jemand betroffen ist, wo man Schmerz, Leid, Schuld, Tod erfährt, am besten und am ehrlichsten den Mund hält. Und nicht einfach mit einem Schwall von frommen oder eilfertigen Worten darüber hinweg geht.

In denselben Zusammenhang, was das Reden angeht, gehört, da zeigt sich wieder genaus dieselbe Ambivalenz, es gibt Leute, die können nicht ertragen, wenn sie in irgendeiner Gruppierung, ob das nun,die Kommunität ist oder ob das eine Kleingruppe ist oder ob das nun zwei oder drei sind, die können nicht ertragen, wenn sie nicht das sagen, haben wenn sie nicht die Richtung angeben, in der das laufen muß. Und es gibt andere - und das ist genauso kritisch zu überdenken und zu überprüfen - die scheuen jede Verantwortung, die wollen einfach nicht führen, obwohl sie es hier und da und in dieser Situation sollten und könnten. Und man muß sich darüber im Klaren sein, daß beides in uns steckt und daß wir uns da überppüfen müssen, ob wir uns in die eine oder in die andere Richtung wegschleichen. Auf jeden Fall müßten wir uns in dem Zusammenhang klarmachen: Wenn man sich nichts zutraut, entsteht nichts; wenn man dem anderen nichts zutraut, kann der nichts bringen.

Ich habe den Eindruck, das wird aber viel länger, als ich gedacht hab'. Haben Sie den Eindruck, ich könnte weiterreden? Oder haben Sie das Gefühl, ich müßte Schluß machen? Ich denke, das sind noch zehn Minuten.Dafür noch mal anfangen mit Konkretionen, da habe ich also keine Lust für und - ich vermute - Sie auch nicht! - Einverstanden?

In diesem Zusammenhang - vielleicht könnten wir noch einmal so einen Anlauf nehmen,uns so gut zu konzentrieren, wie ich versuche auch mich zu konzentrieren - in diesem Zusammenhang gehört eigentlich das Pflegen einer dahinterliegenden Haltung: nämlich, daß ich gleichgültig dagegen werde, ob ich mich dem Verdacht aussetze, gelobt zu werden zu wollen oder einen Tadel zu fürchten. Daß ich im Grunde darüber versuche wegzukommen, daß man mein Verhalten als Heuchelei oder als Ängstlichkeit auslegen kann. Daß ich gegen dieses klassische Wort " sed respice finem " in meinem Verhalten nicht auf die Folgen spekuliert habe sondern das tue, was ich hier und jetzt für richtig halte.

Daß ich in irgendeiner Weise von dem Wahlspruch des Kardinal Newman lerne " nec laude, nec timore ", weder Lob noch Furcht haben bei meinen Entscheidungen eine Rolle gespielt. Daß ich im Grunde von daher sowohl im aktiven Tadel, also wo ich meine Argumente jetzt kritisch zu diesem und jenem Stellung nehmen zu müssen, nicht schwach werde, weil mich das Freunde kostet

oder die Last eines Konfliktes aufbürdet, noch, daß ich den Tadel scheue, den mir andere zufügen, daß ich aber auch, gerade in eine solchen Art von Unabhängigkeit darauf verzichte, Überlegenheit vorzuspielen oder in allem in Besserwisserei zu machen. Daß ich viel. viel lieber dazu komme, die Überlegenheit hinter mich zu lassen, nicht zu urteilen sondern den anderen zu informieren. Das scheint mir was ganz wichtiges zu sein, daß wir lernen müssen; daß wir jetzt nicht sagen, das was Du da und da gemacht hast, ist schlimm und schlecht; so was tut man nächt in Jerusalem, sondern daß wir allenfalls sagen,ich hab den Eindruck, auf mich wirkt das, ich empfinde so und so. Und das man dieses, das man da fühlt, das man da erfährt, als Information dem anderen zur Verfügung stellt und sozusagen jetzt an dessen Verantwortung und an dessen Entscheidung appelliert ob er aus der Information was machen kann oder nicht. Daß man aber endlich mal von dem abkommt, selbst aus einem sicheren Besitz des Nabels der Welt alles und jedes beurteilen zu können. Wenn man aber so aus dem Gefühl heraus einer sympathischen oder antipathischen Einstellung heraus argumentiert und informiert, dann ist man in seiner Argumentationsweise viel verletzlicher. Das ist vielm, viel schwieriger, als hart und rational zu argumentieren und ich glaube, daß müssen wir mehr und mehr lernen in Kauf zu nehmen. Und wir müssen auch lernen, daß wir darin Lernende sind und wir müssen dem anderen zubilligen, daß er auch ein Lernender ist.

Daß das nicht von heute auf morgen gelingt, daß man das üben muß, daß man keinen, der übt, blamieren darf, daß man nicht jemanden, der morgen sich in so einer Richtung mal versucht zu bewegen direkt deswegen, wie wir das ja recht gut können, auslacht oder bemeckert. Sondern daß man also wirklich den offenen Raum dasein läßt, in dem der andere und ich selbst mal was probieren können. Wir müssen eigentlich viel viel stärker als wir das bisher tun, damit rechnen,wie sehr wir Böses, Schlechtes, Ungutes in uns selbst verdrängen und müssen es klarer bewußt haben, daß wir selbst nicht fertig sind und deswegen den anderen nicht fertig machen können und nicht fertig machen dürfen.

Und der Hintergrund dafür besteht doch darin, daß ich nicht aufhören kann, nicht aufhören darf, für mich und für den anderen zu hoffen, daß aus dem was wird. Aber in dem Augenblick, wo ich ihn auf das festlege, was er mir jetzt und hier entgegenbringt, habe ich die Hoffnung erdrückt; für den sitzt jetzt und bis ich mich anders einstelle, jedenfalls mir gegenüber, nichts mehr drin.

In denselben Zusammenhang dieser Entmächtigung vom Beherrschenwollen des anderen gehören-also grad für in unseren Kreisen he grassierende Herrschaftsformen und zu denen scheint mir also wirklich der Klatsch zu gehören, dieses über andere Reden.

Am Anfang habe ich schon gesagt: Sätze, die mit "Die" oder "Der" anfangen, die sollten wir uns verbieten. Im Grunde ist das der Versuch, die Herrschaft der Ohnmächtigen aufzurichten, die den offenen Konflikt scheuen, aber dadurch, daß sie dann über andere herzieh en, sich ein Alibi schaffen, daß in irgendeiner Weise der Art des Nichteinverstandenseins sich selbst und den anderen dokumentiert. Genausogut kann man Herrschaft aufrichten mit einer Art von Problembewußtsein, wo man also sich als den großartigen Frager geriert und man kann eine Herrschaftsform aufrichten mit nem Naivbewußtsein, wo man im Grunde auf eine Art von Religiosität zurückschrauben will, die für einen selbst richtig sein kann, die man aber keinem anderen aufdrängt oder auflegt.

Und dieser Verzicht, jetzt mit dem, was ich für mich aks richtig erkannt habe jetzt apostolisch herumzureisen, das ist meine ich der erste Schritt, mit dem so etwas wie Auslieferung, mich vom anderen abhängig machen möglich ist. Stattdessen sollte dafür ein Technum gefunden werden, daß man sich immer mehr dem anderen zur Verfügung stellen soll, daß man in Kommunikation tritt, wenn der einen braucht. Und auf die Art zeigt man tatsächlich - und behauptet es nicht nur - wie man voneinander abhängig ist.
Ich glaube, daß dieses Tun stets zurückgebunden werden muß - ich kann das jetzt bloß andeuten wegen der Kürze der Zeit - daß dieses Tun stets zurückgebunden werden muß in das, was man Beten nennt.
Das sind also keine Humantechniken, von denen wir heute abend gesprochen haben sondern das ist im Grunde hier in dem Feld unseres Lebens die Bewährung dessen, was wir im Beten erfahren, daß wir Arme sind, daß wir Endliche sind, daß wir angewiesen sind, daß wir alles, was wir sind und haben, verdanken , daß wir sogar die Befähigung, Bittende zu werden, verdanken; und umgekehrt ist alles Beten nutzlos, zwecklos, sinnlos, nichts als Ideologie, wenn das nicht in praktische Taten umverwandelt wird - so, ich ~~kitte~~ spitze jetzt Karl Rahner etwas zu: der Ernstfall des Betens ist nicht das Beten selbst sondern, was aus dem Beten heraus in der Bewährung des Alltags geschieht.

Wenn ich das, was wir heute abend ~~gesagt~~ überlegt haben und wo ich bloß so ein paasr Andeutungen gemacht habe, wie Sie konkretisieren könnten, zusammenfasse, dann meine ich müßte das ungefähr so aussehen:

Es geht eigentlich bei dem um die Ausbildung ~~einer~~ und das Entstehenlassen einer neuen Verhaltensstruktur. Aus Herrschaft und Knechtschaft sollte das Werden von wechselseitiger Abhängigkeit und das Aufeinanderangewiesensein entstehen, daß jeder jeden wirklich braucht und jeder sich wirklich von jedem, der ihn braucht, brauchen läßt. Und dieses kann nur dadurch entstehen, daß jeweils jeder für sich den ersten Schritt in dieser Richtung und in dieser Bewegung tut, so wie Gott den ersten Schritt getan hat in den Grundmysterien Schöpfung und Erlösung. Und im Grunde können wir nur diesen, seinen ersten Schritt in uns zur Wirkung kommen lassen und mitgehen. Wenn ich von Erlösung gesprochen habe ist eins der entscheidenden Worte, einer der entscheidenden Titel Jesu " Emanuel" - Gott - mit - uns als Mensch. Und unrichtig scheint mir an der Formel Ratzingers für den Priester zu sein, daß der Priester der Mensch für die Menschen werden sollte. Der Priester sollte der Mensch mit Menschen sein und sie wissen, daß ich für den Priester keine Ausnahmesituation gegenüber anderen Menschen statuiere, wir alle sollten mehr und mehr dazu kommen, ein Mensch mit Menschen zu sein. Und alles, was dieses"mit" stärkt, trägt und ermöglicht, müßte jeder von uns, so gut, wie er nur kann, von seiner Seite her tun. Und mir scheint daß in dem dann wirklich die Kraft des Emanuel entbunden wird und sonst bleibt sie In~~ekt~~. Säcken.